Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 115 (1836)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1834
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1834.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1834 war sehr schön und angenehm, so daß der Wein, das Obst und andere Früchte frühe zur Zeitigung gelangen und in Quantität und Qualität (Menge und Güte) ganz erfreulich ausfielen. — Der Winter trat nicht spät ein; mit Anfang Novembers fiel Schnee und brachte ziemliche Kälte mit; die ganze Jahrszeit hindurch gab es, besonders in den höhern Gegenden, öfters und viel Schnee; bedeutende Kälte aber traf nie ein. — Der Frühling 1835 fieng nicht früh an, erst mit Anfang Mai's begann die Blüthe der Bäume, und zwar bei ziemlich kühler Witterung; dann erfolgten liebliche und warme Tage, doch nicht andauernd, bald trat wieder Regenwetter ein, und hielt bis gegen der Sonnenwende an; dann kam der Sommer mit lieblicher und allmählig öfters sehr heißer Witterung, in der zweiten Hälfte Augusts aber wechselte sie wieder mit regnerischer und kühler.

Ueber Krieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Anhaltender Friede besteht zwischen den Staaten Europens. Auch im Innern dieser Länder herrscht öffentliche Ruhe, ausgenommen in Spanien, wo noch heftige und blutige Kämpfe über politische und kirchliche Angelegenheiten andauern; besonders hat die Geistlichkeit und unter dieser vorzüglich die Kloster-Geistlichen oder Mönche grausame Verfolgungen erlitten. Die Karlisten und die Anhänger der Verfassung von 1812 (durch welche die Macht der monarchischen Regierung stark beschränkt wurde) stehen auch im Kampfe mit der königlichen Regierung. Immerhin liegt auf den Angelegenheiten Europens eine allgemeine Ungewißheit, man sieht keine wirkliche Gefahren, und doch ist man mehr und weniger überall unruhig; alles ist noch unentschieden. Jene Ruhe, der die Völker bedürfen, um ihr Wohlsein und ihren Wohlstand zu fördern, um Sitten und Einrichtungen zu vervollkommnen, ist noch nicht gänzlich gesichert. Verbesserungen im Hause und im Staate sind die Loosung, und wer diese Stimme überhört, der stürzt sich in's Verderben und Staaten eilen dem Strudel der Revolutionen zu. Eine solche Zeit hat sich manchen Ländern mehrmals genähert, und drohte dem Einsturz dessen, was Jahrhunderte bestanden hat.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Der Manna-Regen.

Im Sommer 1834 ereignete sich folgende merkwürdige Naturbegebenheit, wovon die Nachricht erst im verwichenen Winter eingieng. In dem gegenwärtigen russischen Antheil des ehemaligen asiatisch-türkischen Paschaliks Achalzig, der, in dem letzten Friedensschluß von 1829 zwischen Rußland und der Pforte dem Gebiete ersterer Macht einverleibt, jetzt als besonderer Distrikt der Provinz Georgien verwaltet wird, fiel bei einem plötzlich entstandenen heftigen Sturme vom Himmel in sehr großer Menge eine Substanz, welche die Einwohner Manna nannten, und bedeckte die Gefilde auf eine sehr weite Strecke. Sie bildete ganze Haufen dicht in einander verschlungener Aestchen, denen der Moose ähnlich, nur daß sie nicht gefiedert waren (wahrscheinlich eine Flechtenart). Bei näherer Betrachtung entdeckte man in jedem der zahllosen Aestchen eine weiße, mehligte Substanz. Zermalmt und der gleichen Operation wie unser gewöhnliches Mehl unterworfen, gab sie ein sehr weißes, zartes u. schmackhaftes Brod, das lange ohne zu verderben erhalten werden konnte. Auch in ihrer natürlichen Beschaffenheit hielten sich diese vegetabilischen Massen lange, und wurden, fein gerieben, weit verführt.

Gewitter.

Das Gewitter vom 5. auf den 6. Febr., welches in weiter Ausdehnung über die Gegenden des Mains, des Unterrheins, und einen Theil von Baiern und Würtemberg sich verbreitete, entzündete in der Gegend von Aachen den Thurm und das Dachwerk einer alten Pfarrkirche, die ein Raub des Feuers wurden. Von drei Glocken schmolzen zwei in den Flammen. Besonders merkwürdig ist Folgendes, was sich zu Blaufelden im Würtembergischen zutrug. Die gestrige Nacht, wird nämlich von daher unterm 7. d. geschrieben, war für uns höchst schreckhaft und angstvoll. Bei einem heftigen Sturm zog Morgens 2 Uhr ein Gewitter mit sehr starkem Schneegestöber über uns weg und weckte uns durch einen Feuerstrom, der sich von einem Schlag begleitet über unsere Kirche ausgoß. Im Augenblick ertönte der Nothruf, der Thurm stehe im Brand. Man eilte hinzu, sah zwar keine Flamme herausschlagen, aber die Spitze vom Knopf an abwärts 12 — 15 Fuß lang in den tief dunkeln Nachthimmel hinein glühen. Bei Ersteigung des Thurmes von innen sah und roch man nicht das Mindeste. Das Glühen verlor sich allmählich gänzlich und man beruhigte sich schon damit, da die Spitze einen Wetterableiter hat, es sei der Nachhall der elektrischen Entladnng, ein sogenanntes St. Elmsfeuer gewesen. Nach einer kleinen halben Stunde aber erneuerte sich der Feuerlärm. Man gewahrte nach und nach einzelne Funken, welche auf die umliegenden Häuser herabfielen und die man nicht mehr für elektrische Funken halten konnte. Panischer Schrecken ergriff die Bewohner sämtlicher Nachbarhäuser u. sie flüchteten mit ihren Habseligkeiten um so eiliger, als der Sturm noch immer fortdauerte. An ein Wirken mit Feuerspritzen war nicht zu denken, da der Thurm 230 Fuß hoch ist. Das Dach

allein vom Glockenstuhl bis an die Spitze 60 Fuß. Mit Lebensgefahr erkletterten einige beherzte Männer diesen Raum abermals in der diken Nacht mit Laternen. Aber von innen konnte nichts wahrgenommen und gewirkt werden. Das Feuer war in der dick mit Blech beschlagenen Helmstange eingeschlossen und entsendete von hier aus durch einige Ritzen in kürzern oder längern Zwischenräumen seine drohenden Funken. Mit außerordentlicher Entschlossenheit durchbrachen nun einige Maurer das Dach unter dem Feuerheerde und suchten dem Feuer beizukomen. Aber es fehlte an einer Handspritze u. das Losreißen des Bleches hatte für die, wie in freier Luft Hängenden, die nur mit einer Hand arbeiten konnten, unsägliche Schwierigkeit. So waren über 3 bange Nachtstunden für diejenigen verflossen, welche 150 Fuß hoch über sich einen Feuerheerd wußten, der, wenn er sich entlud, Verderben über den ganzen Ort und namentlich über die einzelnen Strohdächer bringen konnte, und bei dem anhaltenden Sturm bringen mußte, und welchem von all den Hunderten, die sich zur Hülfe sammelten, nur 2 — 3 Hände beikommen konnten. Endlich brach der ersehnte Tag herauf, der die Arbeit fördern half. Aber die Flamme schlug, nachdem der Blechpanzer gelüftet war, nun auch hell lodernd heraus und vertrieb, vom Sturme angefacht, die Arbeiter von ihrem gefährlichen Posten. Die sogenannte Helmstange stand in vollen Flammen. Einzelne Blechstücke schoßen glühend über den Ort, Dachziegel flogen und die schwere eiserne Fahnenstange und der große kupferne Knopf senkten sich allmählich und bedrohten, da sie glühend waren, im Herabstürzen Menschen, Kirche und Nachbarhäuser mit Verderben. Während man unten herum gegen die drohende Gefahr mit aller Umsicht die nöthigen Vorkehrungen traf, und sich rüstete, sobald Knopf und Fahne herabgefallen wären, das untere Thurmdach aufs Neue mit Handwerksleuten zu besetzen und wo möglich zu retten, führte die göttliche Vorsehung den Badinhaber von Mergentheim, vormaligen Oberlieuten. Kuhn, auf der Durchreise herbei, der die Möglichkeit des Fortwirkens selbst unter dem Feuerheerde behauptete, u. in Verbindung mit Sr. D. dem Hrn. Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg einige Kaminfeger und Maurer ermuthigte, daß sie ihnen wieder unter die brennende Spitze hinauf folgten. Bald fiel der Knopf vollends und zum Glück auf kein Haus und nun gelang es den vereinten Anstrengungen, die Mittheilung des Feuers in das untere Thurmdach zu hindern u. der Flame Meister zu werden.

Am 3ten März Nachmittags war im **Würtembergischen** ein sehr starkes Gewitter; in Aalen soll das Wetter wahrhaft schauervoll gewesen sein, der Blitz schlug in die Kirche ein. Auch in **Crailsheim** im Würtembergischen schlug an demselben Abend der Blitz in die Kuppel des Stadthurms und zündete. Keine Spritze konnte die Kuppel erreichen und kein Eimer sich hinauf drängen; ein rasender Sturmwind jagte ganze Wolken von Funken über die zitternde Stadt; aber das Gewitter selbst legte schnell vorsichtig eine Schneedecke zum Schutze über alle Dächer hin und nur der Thurm brannte aus, die Glocken schmolzen. — Deßgleichen schlug der Blitz im Baierschen in den Kirchthurm zu Oberndorf bei Kemnath (der Thurm brannte nieder), in die Plassenburg, in den Kirchthurm

zu Ichenhausen bei Günzburg (der Thurm brannte aus, 3 Glocken schmolzen); in die Kirche zu Ingolstadt, in den Kirchthurm zu Aub (der Thurm brannte nieder und mehrere Häuser giengen an); zu gleicher Zeit stürzte in Bühl ein Theil der Kirche ein. — In Werben bei Magdeburg zerschmetterte der Blitz einen rings von Häusern umgebenen Obstbaum. — In Neckarweihingen im Würtembergischen schlug am 4. März Abends bei kühlem Wetter, da niemand an ein Gewitter dachte, der Blitz plötzlich mit einem furchtbarem Knall in den Kirchthurm und zündete. — Auch über Hohenstadt, in Würtemberg, erhob sich am gleichen Tag und ungefähr um die nämliche Zeit ein schreckbares, schauervolles Gewitter, nachdem schon den größten Theil des Tages über heftige Sturmwinde geweht hatten. Der Blitz schlug bei wildem Schneegestöber und verstärkten Windstössen in die Kuppel des Kirchthurmes, wodurch dieselbe zwar nicht in Brand gesetzt, aber doch bedeutend beschädigt wurde, und verbreitete sich von da über das große Kirchengebäude ohne jedoch auch an ihm irgend eine Entzündung zu verursachen. Noch in mehrern andern Gegenden hat das nämliche Gewitter geschadet und theilweise gezündet; so zu Ichenhausen unfern Ulm, wo der Blitz den Kirchthurm ebenfalls in Flammen setzte.

Die Witterung im verwichenen April.

In Koblenz wirbelte am letzten April bei der Moselbrücke das Wasser zu einer hohen breiten Säule auf, und schritt mit der Wassersäule an's jenseitige Rheinufer, wo sie zerschellte. Dann aber riß die Windsbraut Bäume aus, trug eine ganze Wäsche von der Wiese über die Häuser weg, hob Thüren und Fenster aus und führte sie mit fort. Einem Gerber hob sie das ganze Dach vom Haus und führte es hoch in die Lüfte, drückte die Wände des Hauses voneinander und führte sämmtliche aufgespannte Häute, von denen jede mit den Rahmen 43 Pfund wiegt, in den Rhein und die Mosel hinein. Ein tüchtiges Gewitter mit Hagel u. Regen vertrieb sie endlich. — Ueber das Wetter an den Ostertagen verdienen folgende Nachrichten der Aushebung: „In Petersburg war am ganzen ersten Ostertag ein Schneegestöber so heftig, wie man es im ganzen Winter nicht gehabt hatte. In Polen fuhren an mehrern Orten die Leute zu Schlitten in die Kirche. — Selbst in Südfrankreich und Oberitalien fiel in der Charwoche starker Schnee bei heftigem u. sehr kaltem Nordwinde; die Maulbeerbäume litten. — Am Genfersee, wo man zu Anfang April 16 Grad Wärme hatte, stieg zu Ostern die Kälte wie in Petersburg auf 3 Grad, und die Bäume, die in voller Blüthe standen, litten sehr. — Nach Klausthal im Harze kamen am 26. April noch Schlitten von Andreasberg, 5 Stunden weit, auf vortrefflicher Bahn.

Geburts-, Todten- und Ehen-Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1834.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	79	54	17
Herisau	263	265	56
Hundweil	50	34	37
Urnäschen	88	86	76
Grub	34	19	6
Teufen	143	144	27
Gais	83	57	22
Speicher	94	70	14
Walzenhausen	55	48	13
Schwellbrunn	73	75	34
Heiden	79	37	19
Wolfhalden	78	50	17
Rehetobel	61	58	11
Wald	61	31	15
Rüthe	31	12	9
Waldstadt	48	46	6
Schönengrund	17	20	5
Bühler	43	36	12
Stein	53	53	13
Luzenberg	26	19	14
	1459	1214	423

Mehr geboren als gestorben 245 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

Frankreich.

Im Spätjahr 1834 und am Anfange des laufenden Jahres folgte ein Ministerwechsel dem andern. Mehrere Blätter erklärten, daß die für die Präsidentschaft des Ministeriums nöthige Eigenschaft eine unbedingte Jasagerei zu allen Projekten des Präsidenten (Ludwig Philipps) sei. Gerne umgebe der König sich zwar mit Talenten, zwinge dieselben aber (Beweis eigenen überwiegenden Talentes) stets nach seiner Pfeiffe zu tanzen. Im Laufe der letzten 15 Jahre wurden in ganz Frankreich 13½ Mill. eheliche und über eine Mill. uneheliche Kinder geboren; beinahe 12 Millionen Menschen starben. Der Zuschuß der Bevölkerung steigt also nahe an 3 Millionen. Weniger erfreulich in dieser Hinsicht lauten die Berichte aus Marseille und Toulon, wo die Cholera mit äußerster Strenge herrschte. Auch aus Algier lauten die Berichte fortwährend schlimmer. Das Land bleibt ein weites Grab der Franzosen. Es zeigt sich immer mehr, daß das Erobern leichter war als das Behalten. Im April beschloß die Deputirtenkammer die bekannte Anforderung der 25 Millionen den amerikanischen Staaten verabfolgen zu lassen. Die Intervention die der König der Königin von Spanien nur sehr unvollkommen bewilligte ist Beweis, daß es sein fester Wille ist, mit den nordischen Mächten nicht zu brechen. Am 28. Julius, bei der Feier der Juliustage fand der bekannte furchtbare Mordanschlag auf den König u. seine Söhne statt, der bestimmt war Frankreich wieder in eine endlose Anarchie (Gesetzlosigkeit) zu stürzen. Eine nähere Beschreibung siehe weiter hinten. Durch diesen Vorfall fand indessen die Regierung Gelegenheit, die Preßfreiheit zu beschränken und sich mit der Geistlichkeit zu versöhnen. Im August fällte der Pärhof endlich das Urtheil über die wegen Erregung unruhiger Auftritte eingebrachten Lyoner-Republikaner, deren Prozeß Anfangs Mai begonnen hatte; 8 sollen deportirt, die meisten mit 1 bis 20 jähriger Gefangenschaft bestraft werden. Manche wurden frei gelassen. Früher schon war eine Anzahl aus dem Gefängnisse entwichen. Den Vertheidigern dieser Republikaner wurde von der Pairskammer ebenfalls in verschiedenen Zeiten, wegen ungebührlichem Betragen eine Totalsumme von 47,410 Franken auferlegt. Den Herrn Grafen von Rumigny den eine Verfügung der k. französischen Regierung als Bottschafter nach Turin ernannte, ersetzt in gleicher Eigenschaft bei der schweizerischen Eidgenossenschaft der Herr Herzog von Montebello.

Großbritanien.

Im Oktober 1834 wüthete eine Feuersbrunst in dem Heiligthum der Stadt London, nämlich in denjenigen Theilen des Westminstergebäudes, wo die Parlamente ihre Versammlungen halten. Der Verlust der Archive macht das Begegniß zu einem Nationalunglück, dessen Größe nicht zu ermessen ist. — Wellington, der vom König zum Premierminister ernannt worden war gab diese Stelle dem Lord Peel und übernahm die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten. — In Irland gab das Militair auf die den Zehend verweigernden Bewohner von Rathcormac eine scharfe Salve. Um die Mißbräuche die mit dieser Abgabe verbunden sind richtiger einzusehen, mag folgendes dienen: In der Grafschaft Tipperayr befinden sich ohngefähr 400,000 Katholiken und 10,000 Protestanten. Dem ungeachtet kostet die protestantische Geistlichkeit jährlich folgende Summen: 1) Der Erzbischoff 25,000 Pfd. Sterling. (260.000 fl.) 2) Der Dekan 4000 Pfd. Sterl. 3) für ohngefähr 50 Pfarreien im Durchschnitt jede 2500 Pfd. St., welche Ausgaben fast alle den Katholiken zur Last fallen. Im April 1835 wurde der von Lord John Russel gegebene Vorschlag, „Das Unterhaus solle sich in ein Komitee zur Prüfung des jetzigen Zustandes der irischen Kirche bilden, in der Absicht das Ueberflüssige der kirchlichen Einkünfte zur Volkserziehung, ohne Rücksicht auf die Konfessionen zu verwenden“ vom Unterhaus und dem Parlamente angenommen. In Folge dessen wurde das Ministerium anders besetzt u. Lord Landsdown zum Präsidenten, und Russel für das Innere ernannt. Daniel O'Connel, der

Schrecken der adelich-geistlichen Privilegirten, durchzieht nun das englische Reich und sucht nicht nur das englische Volk zu Gunsten der irischen Sache zu stimmen, sondern auch demselben zu zeigen, was an den Volksfreiheiten und an der Nationalwohlfahrt im Allgemeinen noch abgehe und wie es zu erringen sei. Uebrigens will er keine Unordnung, keine Revolution, sondern auf friedlichem Wege, durch gesetzliche Mittel, aber rastlos und unerschrocken an dem Werke der Reform (Verbesserung) mitwirken. Widerstand gegen die Lords, Aufhebung der die arbeitenden Klassen drückenden Steuern, kürzere Parlamente allgemeineres Stimmerecht, — das sind die Grundzüge seiner Auseinandersetzungen.

Spanien.

Im Spätjahre hieß es: es sehe in diesem Lande in sehr hohem Grade trostlos aus, und leiste den Beweis: daß eine durch Jahrhunderte angedauerte Einrichtung bei einem höchst stabilen (festen, beständigen) Volkscharakter nicht so leicht umgeblasen werden kann. Die Karlisten traten im Oktober in den nordöstlichen Gegenden immer siegreicher auf; andere Städte sind ganz republikanisch gesinnt, und die absolutistischen (unumschränkten) Mächte Europas unterhalten schon durch ihre bekannten Gesinnungen das Feuer auch ohne Blasbalg. In Barzellona grassirte die Cholera gleichzeitig ziemlich stark und nahm viele Leute weg. Eine des jetzigen Zustandes von Spanien sehr kundige Feder gab vor etwas Zeit folgende Schilderung dieses Staates. „Sehr verschieden und sehr falsch im Ganzen beurtheilen die öffentlichen Blätter den gegenwärtigen Insurrektions-(Empörungs) Krieg der vier spanischen Provinzen Biscaya, Guipuscoa, Alava u. Navarra. Viel mag der Parteigeist dazu beitragen; eine Probe davon sind die französischen Ultra-(jeder Neuerung übertrieben ergebene) Blätter, welche die größten Unwahrscheinlichkeiten, um nicht zu sagen die gröbsten Lügen, ihren Lesern mit einer Zuversicht auftischen, als wären es die heiligsten Wahrheiten. Sie schildern den Geist der gegenwärtigen Empörungen mit so grellen Farben, mit einem so vergrößerten Maßstabe, daß jedermann glauben würde, ganz Spanien sehne sich nach der Beherrschung des unsichtbaren Don Carlos. Anderseits ist es aber auch keinem Zweifel unterworfen, daß die Insurrektion besagter vier Provinzen sehr ernstlich und sehr schwer zu unterdrücken ist; eine Probe davon ist, daß man bisher noch nicht hat dazu gelangen können, obschon — hätte man im Anfang des Aufstandes die nöthige Energie (Kraft) gezeigt — es nie so weit gekommen wäre als es gekommen ist.

Portugal.

Am 24. Sept. 1834 starb auf dem Schlosse Queluz Don Pedro, geboren am 12ten Oktober 1798 (Vater der jetzigen Königin, gewesener Kaiser von Brasilien und König von Portugal), Er übertrug die portugiesische Krone seiner Tochter, so wie bald darauf die kaiserliche von Brasilien an seinen Sohn Pedro, und begab sich unter dem Namen eines Herzogs von Braganza nach Portugal zurück, wo er, ohne förmlicher Regent zu sein, dennoch die Regentschaft führte. — Die junge Königin übernahm sogleich die Regierung. Sterbend anbefahl ihr der Vater noch die Auskündung einer unbedingten Amnestie für alle politischen Verhafteten, die sie unverzüglich auskünden ließ; auch befahl sie, die Hofhaltung mit möglicher Sparsamkeit fortzusetzen. Bald hierauf erschien von den Kortes (Ständeversammlung) die Vertreibungs-Verordnung gegen Don Miguel, so kräftig abgefaßt, daß er bei Wiederbetritt des Landes vogelfrei erklärt seie. Am 1. Dezember fand das feierliche Verlöbniß der Königin mit dem Herzog von Leuchtenberg (aus Baiern) statt.

Italien.

In Rom war man wegen der Seelenmesse in der Peterskirche zur Todtenfeier des Kaisers Franz in Verlegenheit, da man aus politischen Gründen diese Ehre dem jüngst verstorbenen König von Spanien noch nicht erwiesen hatte. Bei Empfang der Todesbotschaft des österreichischen Kaisers legte der heil. Vater schmerzliche Rührung an den Tag. Die Lavaausbrüche des Feuerspeienden Berges Vesuv begannen im März mit bewunderungswürdiger Schönheit; die Brunnen der Umgegend versiegten. Von Rom strömten Schaulustige dieser Gegend entgegen. Nach öffentlichen Berichten ist im verwichenen Sommer (1835) ein großer Theil der Bevölker-

ung von Genua wegen der Cholera ausgewandert. Auch in Livorno grassirte sie stark, die Sterblichkeit war ziemlich bedeutend; auch in Florenz und in Piemont kehrte diese Seuche ein.

Deutschland.

Vom Jahr 1835 an soll eine Mauthlinie 22 Millionen Deutsche umfassen. Niemand berechnet die Folgen des in Berlin entstandenen großen Entwurfs dieses allgemeinen Zollverbandes. Vielleicht mag es ein Schritt zur Einheit des deutschen Volkes, wahrscheinlich gegen den klaren Willen sein; eine Absperrung von Frankreich und England, die auch diese Staaten zu ganz neuen Schritten nöthigen, sie vielleicht sogar trennen wird. Noch liegt ein Schleier über die deisfälligen Verhandlungen. Hierüber bemerkt eine deutsche Zeitung: die Schweiz möge nach dem Beitritt zum Verein lüstern sein, wofern man sie aufnähme. Darauf erwiederte ein schweizerisches Blatt: der Verfasser dieses Aufsatzes habe nicht aus richtigen Quellen geschöpft. Niemals werden Mauthen in der Schweiz volksthümlich werden; niemals wird deren Handelsstand ohne gewaltsame Umgestaltung die bisherigen Wege des Hauptverkehres abschwören. Sie hat sich durch die beispiellose Stellung glücklich durchgefunden, Jahrzehende lang in Mitte Europas der einzige Freihafen für alle Länder und alle Handelsartikel zu bleiben und wenigstens konnte ihr zur Hebung des öffentlichen Wohlstandes die Ersparniß nie entgehen, die bei den rings angrenzenden Staaten an die Mauthkosten verwandt werden mußten, welche um ihrer willen nöthig waren.

Oesterreich.

Für richtig hielt man im Frühjahr eine Hindeutung auf die großen Fortschritte, die Oesterreich von Langem Frieden und einer milden Regierung begünstigt in allen politischen, materiellen — ja selbst auch in mehrern geistigen Beziehungen ohne alles äußere Gepränge macht. Freilich ist und bleibt jeder politische Sinn im Volke hingegen todt. So rücke z. Beisp. die vollständige Katastralvermessung vorwärts, die einem künftigen Steuersystem als folgerechte Regel zu Grunde liegen soll. Aus der huldvollen Unterstützung die der Kaiser den in Baiern wieder aufgeweckten Mönchsorden zusichert, läßt sich entnehmen, daß dieser Monarch bei zunehmendem Alter sich immer weiter von dem früher geheim gehegten und lange verborgen und mit Milde nachgestrebten Vorbilde seines großen Oheims (Joseph II.) entfernt. Ofen und Pest werden statt der Schiffbrücke mit einer steinernen Brücke verbunden. Viel sprach man über die österreichische Entwaffung; man fand aber die Zahl von beiläufig 20,000 auf 360,000 seit Jahren in Waffen gestandenen Truppen zu unbedeutend, um hierin irgend eine europäische Begebenheit zu erblicken. Das wichtige Ereigniß des Todesfalles eines der höchst gestellten Männer der Erde, Franz I, Kaiser von Oestreich, ist nach der Mitternacht vom 1ten auf 2ten März eingetreten (worüber hinten eine nähere Beschreibung folgt).

Preussen.

Die Zahl der Studenten in Berlin im letzten Sommer-Halbjahr betrug 1863. Im Spätjahre, während dem Aufenthalte des Kaisers von Rußland in Berlin, hat sich ein glänzender Umkreis norddeutscher Fürsten und anderer hohen Personen um ihn gebildet. — Der König hat der Domkirche von Königsberg ein reichvergoldetes Kruzifix, das am Neujahrstage eingeweiht wurde, zum Geschenk gemacht. In der Nähe von Breßlau sind die Lehrsätze der Sektirer bereits zu Zankäpfeln angeschwollen, die Anfangs dies Jahr militärisches Einschreiten nöthig machten. Die aufgestellten 400 Mann mußten blinde Gewalt brauchen und eine vernagelte Kirche aufsprengen. Der Bericht aber, daß die Sache keine politische Bedeutung habe, sondern bloß (?) religiöser Natur sey, beruhigte die Einschreitenden. In den durch die letzten Jahre mächtig verarmten preussischen Ostseeprovinzen ist der Güterwerth auf 1/5 gesunken. Im weitern östlichen Theil Preussens kommen jährlich an die 20,000 Schuldenverrufe vor. Obgleich die aus den Staaten des Handelsvereins (der aus Preussen hervorgieng) abgesondert und anscheinend unzusammenhängend eingehenden Berichte über veränderte Warenzüge, verstärkte Industrie (Betriebsammkeit), neue Märkte ꝛc. noch nich unter allgemeine Regeln gebracht oder als Belege vorgehegter Muthmaßungen angese-

hen werden können: so ist die Regsamkeit des Handels, dessen neue Gestaltung und dessen verändertes Gebiet doch unwiderlegbar.

Rußland.

Ueber den Bau einer außerordentlich grossen und reichen Sternwarte in Petersburg, die eine ganze Kolonie von Gelehrten und Künstlern umfassen soll, und für welche in München und Wien die besten Instrumente, ohne irgend eine Rücksicht auf Kosten, in Arbeit gegeben wurden, gab im Spätjahre eine deutsche Zeitung interessante Mittheilungen. — Zum Andenken an die Schlacht von Tarutino (1812) hat der Besitzer dieses, 439 Leibeigene zählenden Dorfes, Graf Romanzow, selbigen die Freiheit geschenkt. — Seit Graf Nesselrode durch Altersschwäche und Podagra zu den öffentlichen Geschäften untauglich zu werden begann, leitet der bekannte und mit dem vollen Zutrauen des Kaisers ausgerüstete Graf Orloff die Staatsgeschäfte. Der Minister Pozzo di Borgo erhält, so lange er in London ist, jährlich 50,000 Rubel (à fl. 2 42 kr.) 10,000 Rubel für die Reise und erste Einrichtung, 2000 für Post gebühren und dazu dauern noch die Besoldungen fort, die er im russischen Dienste bezog.

Griechenland.

Ueber Griechenland schrieb im Juli (aus Nauplia) ein in baierisch-griechischen Militärdiensten stehender Appenzeller (von Trogen) unter anderm folgendes: Voriges Jahr bei der Truppenausschiffung in Maria Donisia, auf der Insel Meina mußten wir gerade dem Feind entgegen; es wäre viel zu weitläufig die Gefechte, Belagerungen der vielen Thürme und Schlösser zu erzählen, ich sage nur so viel, daß wir im ersten Gefechte aus Unerfahrenheit unserer Offiziere retterieren mußten, wobei ich durch den linker Aermel geschossen, mein 1ter Vormann durch den Schenkel und dem im 1ten Glied die Kugel noch in die Wade fuhr; ich war damals noch bei der Compagnie Kaiser; am selben Tage verlor unsere Comp. 19 Mann ohne die Blessirten. — Was wir auf dieser verwünschten Insel ausstehen mußten, war etwas trauriges; die Monate Juny, July und August mußten wir immer im Felde liegen, bis wir endlich Anfangs September nach Nauplia in Garnison verlegt wurden, und leider in diesem eintönigen Neste jetzt noch sind. Die Lebensmittel sind so ziemlich wohlfeil, ausgenommen das Brod, welches öfters theuer ist. Der Wein ist gut und wohlfeil (5 kr. unser Geld die Maaß), eingesalzene Fische, Oliven, Peverone, Käs, Eier u. s. w. dieses ist alles ziemlich wohlfeil zu kaufen, schönen Salat u. verschiedenartige grüne Gewächse sind in den Monaten Dezember, Jänner, Februar und März am wohlfeilsten; das beste Oel hat Griechenland von seinen herrlichen Oliven; Trauben ißt man schon im July, Pomeranzen und Citronen sind in ungeheurer Menge vorhanden. Der Soldat hat alle 5 Tage 20 schwere Kreuzer auf die Hand (25 kr. unser Geld) und bekommt täglich einmal zu essen: ein Stücken schlechtes Fleisch und Suppen, alle 2 Tage einen Laib Brod, schlechter und rauher gebaken als mein Freund J. U. Zürcher (in Trogen) seinen Pferden reicht.

In den Sommer-Monaten ist das Fleisch sehr schlecht wegen Mangel an Futter für das Vieh; vom Sept. bis April ist wieder alles im Wachsthum, in welcher Zeit manchmal auch große Kälte eintritt und auf die Gebirge schneit.

Der Soldat hat nun aus seinen 20 kr. zu bestreiten: die Wasche, verschiedenartige Propretäts Sachen, den Rasierer bezahlen; ist das alles bezahlt, so bleibt ihm kaum noch so viel übrig, daß er Morgens einen Schnaps trinken kann.

Türkey.

Die Verheerungen der Pest in Konstantinopel hatten im Herbste einen sehr hohen Grad erstiegen. Ein vom Pascha von Egypten an den Großherrn eingelangtes demüthiges und unterwürfiges Schreiben wird, wie man hofft, den letztern besänftigen und dem Ausbruch des Krieges vorbeugen. Die Allianz mit Rußland machte den Sultan bei dem Volk und der Armee sehr unbeliebt. Von Scutari nach Nikodemien 18 Stunden weit, ist nun auf Befehl des Sultans im verwichenen Spätjahr die erste Straße mit Poststationen und Wegpfählen nach europäischer Weise vollendet und feierlich eingeweiht worden. Französische Blätter standen vor einiger Zeit mit der allgemeinen Zeitung, aus der man so ziemlich gewohnt ist die Nachrichten aus dem

Morgenland zu schöpfen, in bedeutendem Widerspruch. Sie behaupten nämlich, daß dieselbe, den Orient betreffend, gänzlich unter russischem Einfluß stehe, und daß die Kiegsrüstungen der Pforte gegen Ali Pascha unwidersprechbar seyen und auf einen ganz nahen Bruch deuten. Damit sollen auch die Berichte der Handelskonsule aus der Levante einstimmen. Von Smyrna aus werden große Reißeinkäufe in Italien für das türkische Heer gemacht. Ein solcher Krieg soll in ganz Kleinasien durchaus popnlär (volksmäßig) sein. Von der Allgemeinen Zeitung selbst wurden jüngst wieder bedenkliche Zeichen aus Syrien gemeldet, woselbst sich Ibrahim nur durch die grausamste u. blutigste Despotie halten kann, die doch keine lange Dauer verheißt.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Innhalts.

Tod des Kaisers Franz I.

In der Nacht auf den 1. März hatte sich der Krankheitszustand des Kaisers nicht sehr verschlimmert. Am 1ten war er eher etwas beruhigender. Um Mittag steigerte sich das Fieber und trat die Gefahr in höherm Grad ein. Abends 8 Uhr verlangte der Kaiser selbst das Sakrament der letzten Oehlung. Um Mitternacht trat eine Lungenlähmung, Folge der Krankheit (Lungenentzündung), ein, welche drei Viertel um 1 Uhr dem theuren Leben des Hochverehrten Monarchen ein Ende machte.

Rührend war die Abschiedsscene, die zwischen dem Verewigten u. seiner erlauchten Familie in den letzten Augenblicken seines Lebens statt fand. Um 12 Uhr, Mitternachts, äußerte Se. Majestät d. Wunsch, Höchst ihre Kinder und Brüder noch einmal zu sehen. Sie wurden schleunigst herbeigerufen, und nachdem der sterbende Monarch ihnen seinen Segen ertheilt hatte, hob er die Hände zum Himmel u. sagte mit inbrünstiger Stimme: „Ich beschwöre Euch, meine Theure, die Ihr mich hier sterben seht, gedenkt dieses Augenbliks, seid fromm u. einträchtig, und der Himmel wird euch segnen.“ Nach diesen mit vieler Anstrengung hervorgebrachten Worten verfiel der Sterbende in große Schwäche, und die Umstehenden entfernten sich; einige Minuten nachher, als der Monarch wieder etwas zu sich gekommen, verlangte er den Erzherzog Palatin zu sprechen. Er unterhielt sich mit diesem ungefähr 10 Minuten, die ihm vergönnt zu sein schienen, um die Wohlfahrt Ungarns dem Erzherzoge an das Herz zu legen. Gleich darauf trat die Agonie ein, und die Thüren des Sterbezimmers wurde geöffnet, um den ganzen Hof nach der herkömmlichen Sitte Augenzeuge von dem Hinscheiden des Monarchen sein zu lassen.

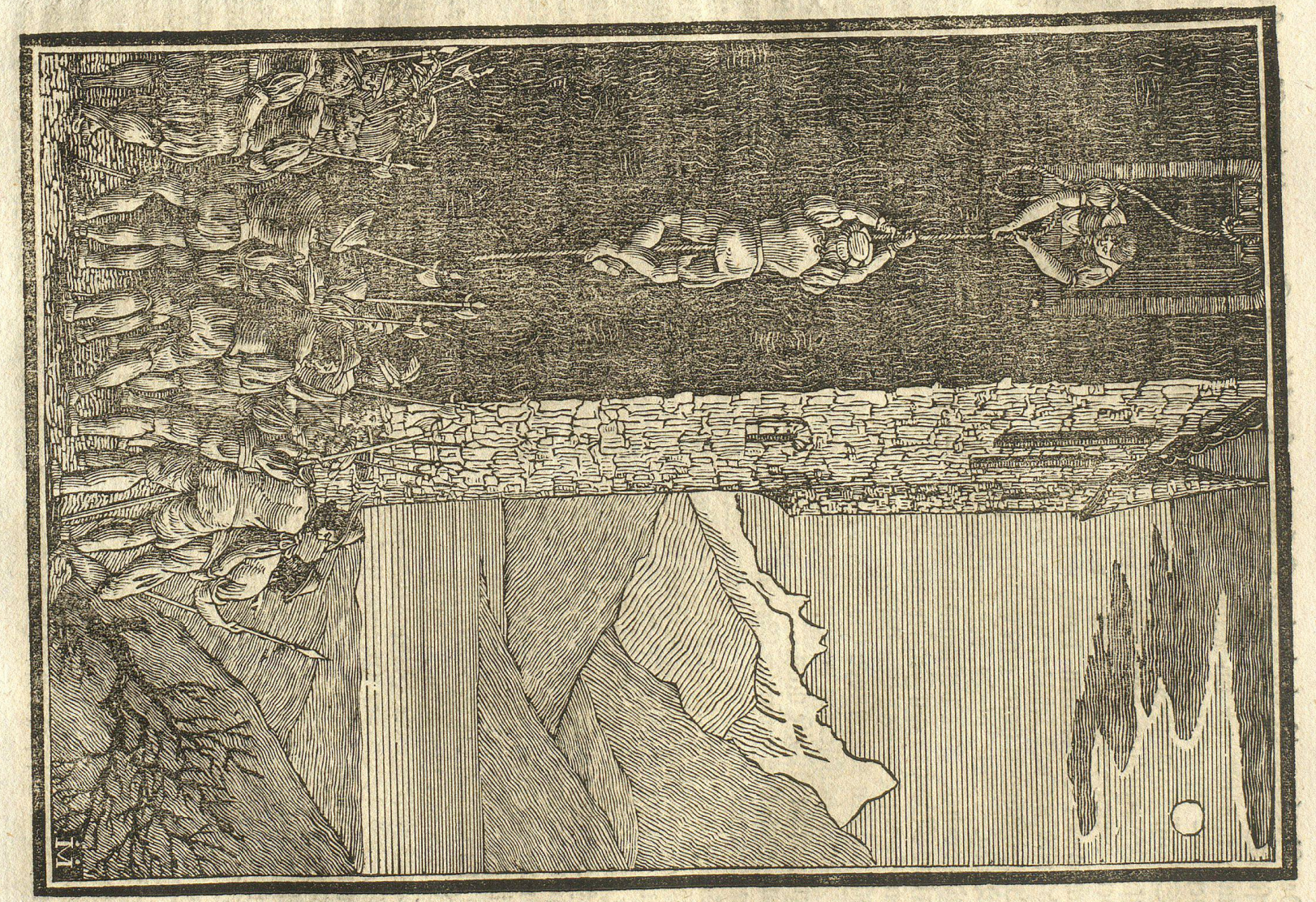
Den 2. März bestieg der bisherige jüngere König von Ungarn als Kaiser Ferdinand I. den Thron seines verstorbenen Vaters. Der neue Kaiser ist geboren am 19. April 1793 und vermählte sich mit der Prinzessin Anna v. Sizilien.

Kaiser Franz war geboren zu Florenz am 12. Febr. 1768 und folgte seinem Vater Kaiser Leopold II. in allen Erbreichen am 1. März 1792.

Hohes Alter.

Unser älteste Landmann, J. Hermann Tribelhorn, Sohn eines Augustin Tribelhorn sel. von Schwellbrunn, ist im verwichenen Herbstmonat in seinem hundertsten Lebensjahre verstorben. Er war an der Lichtmeß 1736 in Schwellbrunn geboren. Seit seinem Knabenalter war er hinkend und mußte deßwegen zum Gehen den Stab gebrauchen. Uebrigens war er bis zum letzten Lebensjahre gesund. Er starb bei seiner in Mogelsberg verheiratheten Tochter, die ihn seit mehrern Jahren gut verpflegte.

Die Eroberung von Rotzberg.



Der Rotzberg ist ein in der Schweizergeschichte berühmter Berg zwischen Alpnach und Stans im Kanton Unterwalden. — Er trägt noch die Trümmer des Schlosses, welches der österreichische Vogt Wolfenschieß bewohnte, und das in der Neujahrsnacht 1308 von den benachbarten Landleuten durch List und Muth erstürmt und zerstört wurde. Einer der Verschwornen hatte eine Geliebte auf der Burg. Mit dieser verabredete er Abends vorher. Zur bestimmten Zeit erschien das Mädchen am Fenster; schnell befestigte sie ein Seil an den steinern Pfeiler und zog den kletternden Geliebten empor. Dieser half seinen 20 Bundesgenossen auf gleiche Weise nach. Als alle ruhig und ohne das geringste Geräusch heraufgezogen waren, zogen sie stille durch die Gänge und bemächtigten sich der Bewohner, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Als der Amtmann (oder Schloßvogt) in seiner Ruhe auf eine so unsanfte Weise gestört war, wollte er wüthen; aber seine ohnmächtige Wuth, sein Drohen wurde verlacht. Als die Gefangenen und die Eingänge der Burg gut verwahrt waren, liessen sich die Eroberer den Wein des Vogtes gut schmecken. Bei Anbruch des Tages wurden die Gefangenen fortgeführt, wo sie an der Grenze Urfehde schwören mußten, daß sie nicht wieder in die Schweizer Waldstädte kommen wollen. Alles zog von den benachbarten Höfen und Dörfern auf das Schloß, und was Hände hatte, gebrauchte dieselben, um die Burg zu schleifen. Alles war in voller Thätigkeit, diesen verhaßten Tyrannensitz zu zerstören, als die frohe Nachricht eingieng, daß auch die Zwingburg von Sarnen glücklich durch List erobert worden. Dies geschah auf folgende Weise: früh am Tage, als der Vogt Landenberg in die Messe wollte, begegneten ihm 20 Männer mit vielen Geschenken, die sie, nach einem alten Herkommen, vorgaben dem Vogte bringen zu wollen; der Vogt ließ sie, über die Geschenke vergnügt, in die Burg bringen; doch als sie dort versammelt waren, nahmen sie verborgene Eisen hervor und steckten sie an die Stöcke; einer trat in den Erker und gab das Wahrzeichen, worauf noch 30 ihrer Gesellen aus dem Erlenwald kamen und mit leichter Mühe die Burg eroberten. Alles ob und unter dem Kernwald stand in Bewegung. Uberall loderten die Freudenfeuer. Gleichzeitig wurden die Schlösser Schwanau und Küßnacht im Kanton Schwyz, wie auch das noch unvollendete Zwing Uri bei Altdorf, zerstört. Die Tyrannen wurden verjagt und den ersten Tag des Jahrs 1308 erlebten die Schweizer als freie Männer; die strahlende Sonne der Freiheit war über ihre Berge aufgegangen und hatte sie zu glücklichen unabhängigen Menschen gemacht.

Die neue Höllenmaschine in Paris.

Ein außerordentlich frevelhaftes Unternehmen gegen den König von Frankreich und seine Söhne trug sich im verwichenen Sommer zu Paris während der Feier der Julitage zu. Am 28. Juli nämlich, als sich der König mit seinem ganzen Gefolge in feierlicher Prozession (Aufzug) der Höhe des Boulevard des Tempels näherte, streckte die Explosion (das plötzliche Zerplatzen, Knallen) einer Höllenmaschine, aus dem zweiten Stockwerk eines, unten von einem Weinhändler bewohnten, Hauses die hinter dem Könige reitenden Stabsoffiziere zu Boden und ver-

breitete ihre Verheerungen unter die Gardisten und das Volk. Wie eine Kartätsche die Glieder der Truppen in der Schlacht dahin mäht, so hier die Ladung von bis an die Mündung eingepfropften Kugeln und Bleistücken aus 25 verbundenen und gleichzeitig losgefeuerten Flintenläufen, ersonnen und mit teuflischer Berechnung ausgeführt von einem gewissen angeblichen Mechaniker Gerard, den man später als ein Corse, mit Namen Fieschi erkannte, der früher wegen Kuhdiebstahl 10 Jahre im Gefängniß saß, dem übrigens die Erschütterung bei dem Losbreñen selbst die Kinnlade mit zerschmettert hatte. Unter den Leichen bedauerte man zuerst den edeln Veteran des Kaiserreiches, Marschall Mortier (Herzog v. Treviso), dessen Leben die Kugeln von 20 Schlachten geschont hatten. 34 Personen sollen verunglückt worden sein, wovon 16 am ersten Tag starben; die übrigen wurden von den Bleistücken meist sehr gefährlich verwundet. General Heymez wurde die Nase abgerissen; einem andern General mußten sogleich in dem Billardsaal des türkischen Kaffeehauses, wohin man die Todten und Verwundeten brachte, einige Finger amputirt (weggenoñen) werden.

Aber über das Leben des Königs und seiner Familie hatte die Vorsehung gewacht. Eine halbe Sekunde zu spät brañte die Maschine los; er war schon ausser ihrem Bereich. Ein begreifliches Erblassen war der einzige Antheil, den der König an der furchtbaren allgemeinen Verwirrungen nahm; zudem scheint ihn ein Stoß seines an einem Ohr verwundeten Pferdes den Arm ungefährlich verletzt zu haben. Der Zug wurde noch vollendet; Abends aber in den Theatern die Aufhebung der Feier publizirt. Daß nur eine Stimme der Wuth gegen den vielfachen Mörder war und das Volk den erneuten Ruf „es lebe der König“ mit dem „nieder mit den Meuchelmördern!“ mischte, ist auch begreiflich. Der schwer verwundete Oberst Raffé verschied mit einem „es lebe der König!“ als ihm Oberst Feisthamel die heilige Versicherung ertheilte, daß der König unbeschädigt geblieben sei. Mit der gleichen Nachricht galloppierte auch augenblicklich Gen. Rumigny zur Königin. Dieser nämliche mußte auch die Unglückpost an die Familie Mortiers bringen. Abends folgte die Königin selbst zu der unglücklichen Gattin nach.

Fieschi hatte sich sogleich als den Thäter bekañt, jedoch noch keine Mitschuldigen angegeben.

Eine Kugel in ihrer Kraft gelähmt durch das Aufprallen an den Orden der Ehrenlegion blieb in der Cravatte des Herzogs v. Broglie stecken. Dieser ritt unmittelbar hinter dem König. — Die Familie Mortier's hatte ihn, aus Besorgniß vor den Strapazen des Tages und den Gerüchten eines Attentats von der Begleitung abzumahnen versucht; er aber antwortete scherzend in Bezug auf seine Körpergröße: laßt mich gehen, vielleicht werde ich den König beschützen! Fieschi hatte an das hinten ausgehende Fenster seines Zimmers einen Strick zur Flucht befestigt und dieselbe wirklich zu ergreifen gesucht, obgleich durch das Zerspringen dreier der Läufe gräßlich verwundet. Er hat ein Auge verloren und ein Loch im Hals ꝛc. Als er in diesem Zustand an dem Strick hängend unten Polizeidiener sah, hatte er noch Kraft dem Seil die Richtung in einen andern Hof zu geben, wo er aber durch einen andern Wachtmeist. Daudin mit den Worten: Ah, bist du es Nichtswürdiger! in Empfang genoñen wurde. Nachher wurden viele andere Verhaftungen, namentlich von Zeitungsredaktoren vorgenoñen. Die Republikaner schieben die That auf die Karlisten. In Fieschi's Zimmer fand man 2 weiße Hüte, von verschiedener Größe. — Während er am ersten Tage, wegen gänzlich zerrissener Unterlippe nichts reden konnte brachte ihn die Kunst der Aerzte durch Zunähen dieser Wunden und außerordentliche Sorgfalt dahin, daß er sich am zweiten Tage besser befand und viele Auskunft zu geben vermochte. Er kam eigens nach Paris um seine That auszuführen. Unter der Menge von Gerüchten die

über ihn gehen, ist nach französischen Zeitungen das wahrscheinlichste, daß er den Karlisten (Anhänger des abgesetzten Königs) zugehöre, indem er auf seiner Brust eine tatuirte (tatuiren heißt bei verschiedenen wilden Völkerschaften, allerlei Zeichnungen und Figuren in die Haut schneiden und mit Schießpulver oder unauslöschbaren Farben einreiben) Lilie trägt und in Verhör mit höchstem Affekt (Gemüthsbewegung) seine legitimen (gesetz- oder rechtmäßigen; diese Eigenschaft haben sich die Anhänger des entthronten Königs Carl beigemessen) Gesinnungen geltend machen wollte. Hingegen geht aus der angelegentlichen Verfolgung der Redaktoren einiger republikanischen Blätter hervor, daß die Polizei auch diese Parthei mitverflochten hält. Wenigstens sind Aeusserungen „ein solcher Mensch sollte nicht der Rächer der Nation an seiner die Verfassung mit Füßen tretenden Regierung sein" nicht geeignet solche Thaten blos auf die Carlisten zu schieben. Der Gefangene erhielt Besuche von allen Ministern, jeder wollte ihn sehen, jeder Auskunft von ihm haben, einer der Hauptmitschuldigen, der wie man sich zu spät erinnerte, früher schon durch einige Aeusserungen Verdacht erweckt haben soll, mit Namen Boirau, Lampenarbeiter, befand sich auch unter den schon am 29. verhafteten 60 Personen. Dieser hat das Pulver an Gerard abgeliefert. — Die Beurtheilung des Missethäters ist zur Zeit (25ten September.) noch nicht erfolgt.

Landwirthschaftliche Mittheilung.

Amerikanischer Sawannen-Kleesaamen, bei jeder gelegenen Zeit zu sähen.

Bei ununterbrochenem Wuchs, in gutem Boden, erreicht derselbe 6 Fuß Höhe auf zarten Stengeln; also käme auf jeden Sommermonat 1 Fuß Wachsthum, und bei 4 maligem Abmähen auf jeden Schnitt wenigstens 25 Zentner Kleehen per Juchert; auch seie es das erste und das letzte grüne Futter und das fetteste. — Preis: 3 Bazen per Loth. — Es ist zu wenig herübergekommen, um Pfundweis ablassen zu können; man kann aber 20 bis 25 Pfund Saamen vom ersten Loth ziehen, wenn die Körnlein wie weiße Rüben so weit auseinander gesäet u. mit 1 Zoll Erde überworfen werden, weil dann gar alle aufgehen; die Pflanzenstengel können wie die Böhnlein an Stickel gebunden werden, damit sie der Wind nicht umwerfe.

Man hatte seit dem Herbst von 1833 bemerkt, daß das weidende Vieh dergleichen in den weiten Sawannen (Naturwiesen) vereinzelt stehende Kleestauden und Gruppen begierig aufsucht, daher sammelte man Saamen von einigen u. säete denselben auf eingehagte Aecker; jetzt schwelge das Mast- u. das Milchvieh über die Paar dortigen Winterwochen am Kleehen davon, wie an Haber.

Um der Schweiz schnellen u. allgemeinen Nutzen hievon zu verschaffen, will ich jeden eifrigen Landbebauer zu einem so wenig kostspieligen Versuch eingeladen haben.

Zu haben bei Herrn Joh. Caspar Müller an der Klostermauer in St. Gallen.

Mehrere empfehlungswerthe Aufsätze und Abhandlungen für Freunde die Landwirthschaft findet man in der „Zeitung für Landwirthschaft u. Gewerbe" die im Verlag vom Büreau des Freimüthigen in St. Gallen erscheint.

Ueber Thierquälerei.

(Vergleiche diesen Kalend. v. Jahrg. 1833.)

Ein im Jahr 1832 erschienener Aufruf an alle Menschen von Nachdenken u. Gefühl zu gemeinschaftlicher Beherzigung der unsäglichen Leiden, die in mehrern Gegenden die lebenden Thiere erleiden, enthält unter vielen Geschichten von Thierquälereien aller Arten auch folgende: daß ein einäugiges Postpferd, das von einem Postknechte, der es zu besorgen hatte, schonend behandelt, aber gleich nach dem Tode desselben von einem andern Knechte übel zugerichtet wurde, als es vor dem Hause, wo der Postknecht noch todt lag, vorüberlief, an das Haus sich hingedrängt und ein lautes Jammergeschrei erhoben habe, die von vielen Lesern aus triftigen Gründen bezweifelt werden möchte.

Völlig wahr ist hingegen diejenige: „Eine Mezgersfrau bringt ein Kind zur Welt mit abgestutzten Händen und Füßen, die ihrem Manne eine Katze, die ihm Fleisch genommen hatte, halten mußte, um ihr die Pfoten abhaken zu können." Dieser schauerliche Vorfall ereignete sich vor etwa 15 — 20 Jahren in Kochersteinsfeld, einem zum königl. würtembergischen Oberamte Nekarsulm gehörigen Pfarrdorfe; die Mißgeburt befindet sich im Naturalien Kabinet zu Stuttgart.

Die Hunde auf dem Bernhardsberge.

Der Bernhardsberg, auf dessen mit Schnee ewig bedeckten Höhen das Kloster liegt, gehört zum Lande Wallis und der Kette von Felsengebirgen, durch welche Wallis von Piemont getrennt wird.

Das Kloster ist sehr alt, und hat ansehnliche Stiftungen, Zehenden und Gefälle im Lande und in einem Theile der Schweiz.

Der wohlthätige Zweck dieser merkwürdigen Anstalt ist, den Reisenden, welche über den Berg wandern, Schutz, Nahrung, Wartung und Pflege in Krankheiten zu verschaffen, und besonders denen, welche der herabstürzende Schnee verschüttet hat, Hülfe zu leisten, und diejenigen, welche von Kälte erstarrt auf dem Wege liegen geblieben sind, durch alle mögliche Mittel wieder ins Leben zu bringen. Die Straße über den Berg gehört zu den gefahrvollen, weil besonders im Winter und Frühjahre von den höhern Gipfeln des Gebirges ungeheure Schneemaßen mit furchtbarer Eile herabstürzen, und alles überschütten, zertrümmern und verwüsten, was ihrem verderblichen Gang entgegensteht.

Um diese Unglücksfälle zu vermindern, wohnt hier über den Wolken, abgesondert von allem was ihnen in ihrem Vaterlande werth sein möchte, eine kleine Anzahl von Mönchen, die alle Abende weit umhergehen, um Wanderer und Verunglückte zu suchen und zu retten. Sie tragen große Stangen, um damit die im Schnee Versunkenen aus demselben hervorzuziehen, und haben Hunde bei sich, die so abgerichtet sind, daß sie wittern, wo ein Mensch verborgen ist, und an der Stelle scharren und rufen. Auch wird des Abends und die ganze Nacht hindurch von Zeit zu Zeit die Glocke in dem Kloster geläutet, damit Verirrte diesen weltreichenden Ton zu ihrer Rettung benutzen, und dem Schutzorte zueilen können. Die Hunde laufen oft einzeln, ohne Führer, zur Nachtzeit umher, und begrüßen Wandernde, die ihnen begegnen, und bringen Verirrte dadurch auf den rechten Weg, daß sie mit Bellen, Schmeicheln, Zupfen nicht nachlaßen, bis der Gefundene ihnen folgt, wo sie ihn dann gerade auf das Kloster zuführen.

So sind schon viele Menschen von diesen einsamen Mönchen und ihren Hunden gerettet worden, haben Pflege, Nahrung und oft noch Reisegeld im Kloster erhalten, ohne daß man dafür irgend etwas verlangte, oder gefragt hätte, zu welchem Volke, oder zu welcher Religionssekte sie gehören. Dennoch geht mancher Reisende hier verlohren, und wird erst im Sommer gefunden, wenn der Schnee geschmolzen ist. Gern würden dann die guten Mönche dem Unglücklichen auch den letzten Dienst leisten, und ihn begraben, wenn sie könnten. Denn da durchaus nichts als harter Fels, rings um ihre Wohnung keine Erde zu finden ist, so haben sie eine andere Art ersonnen, ihre Todten in Ruhe zu bringen.

Dies ist eine Halle, worin die Todten, in Leichentücher gehüllt, einer an den andern angelehnt werden. Die Luft trocknet dort oben die Körper aus, und es findet keine Verwesung statt. Starke eiserne Gitter sind umher, und lassen dem Winde freien Zugang. Der Anblick ist höchst interessant, und die darinn Versammelten behalten so ganz ihre vorige Gestallt und Bildung, daß Bekannte und Freunde ihre verunglückten Verwandten oder Freunde noch nach Jahren wieder erkannt haben. Die Anzahl dieser hier vertraulich beisammen ruhenden Todten ist beträchtlich, und die ältern sind ganz mumienfarbig.

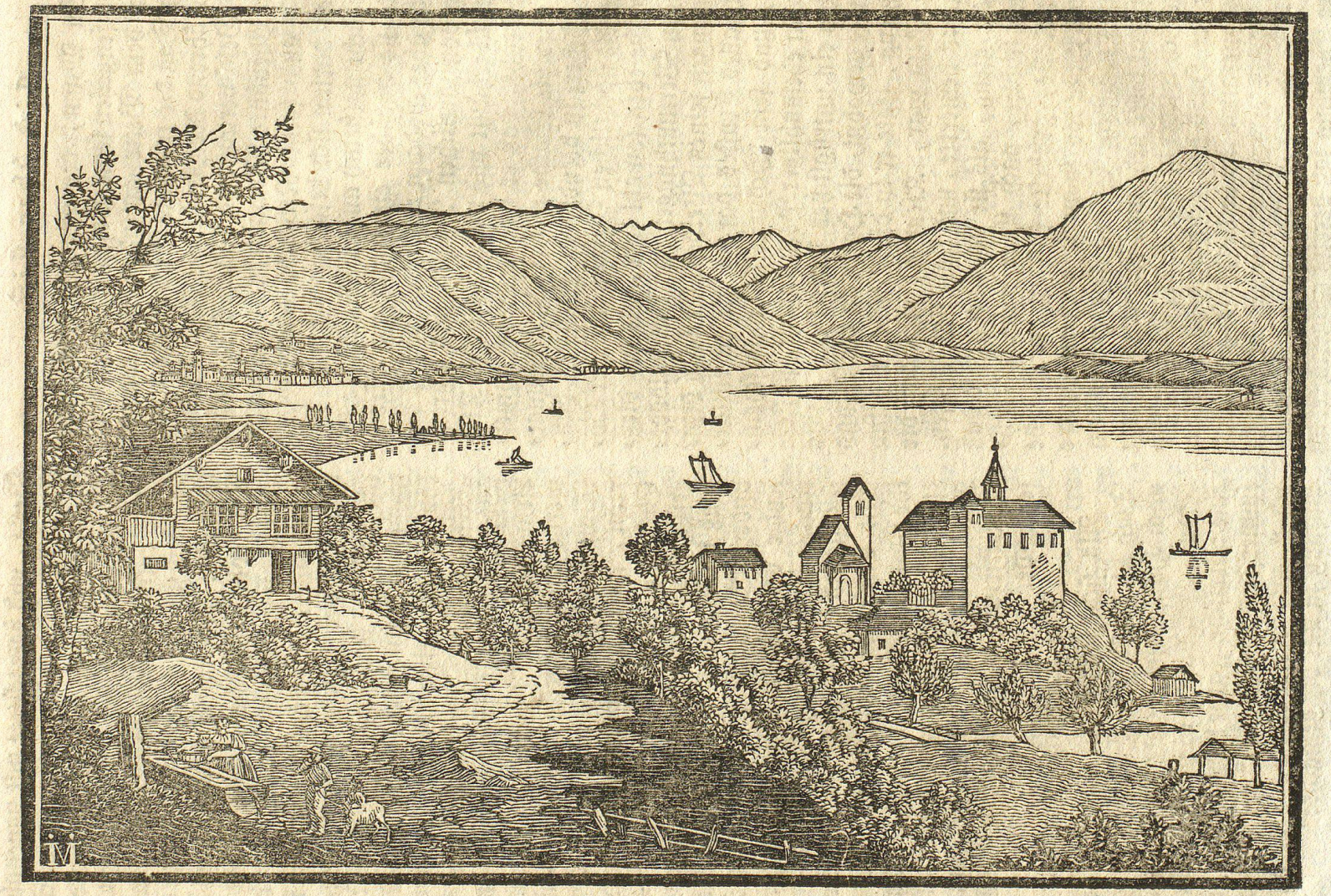
List über List.

Ein Mann, der gewohnt war, vor Schlafengehen seine Hosen an der Wand neben dem Bette aufzuhängen, machte jeden Tag die traurige Entdeckung, daß sich während der Nacht das darin befindliche Geld vermindert habe. Da außer seiner Ehehälfte Niemand in das Zimmer kam, auch sonst Niemand außer ihnen beiden darinn sich befand, so mußte sein Verdacht natürlich auf dieselbe fallen. Er stellte sie darüber einigemal zur Rede, wurde aber alsdann mit einer solchen Ladung von zärtlichen Namen und Ehrentiteln überhäuft und mit öffentlicher Klage bedroht, daß er froh war zu schweigen oder die Sache mit einem gezwungenen Scherz zu beendigen. Indessen dauerten die nächtlichen Visiten in seiner Hosentasche eben sowohl fort, als die dießfälligen Vermuthnngen und Unschuldsbetheurungen seines Weibes. Er sann demnach alles Ernstes darauf sie zu entlarven, und sein Schutzgeist, wahrscheinlich ein ehemahliger Polizeiagent, flüsterte ihm ein untrügliches Mittel ein. Als er, wie gewohnt, die Hosen an der Wand aufhieng, legte er in die Tasche, worinn sein Geld war, Kienruß, ohne daß die Frau es bemerkte, und legte sich schlafen. Diese gieng, als sie sich überzeugte daß er fest schlafe, nach ihrer außerordentlichen Kasse, grübelte still in der Tasche herum, um wo möglich größere Stücke heraus zufinden. Sehr zufrieden mit dem Resultat ihrer geheimen Forschungen legte sie sich wieder in das Bett, wischte sich mit der Hand den Schweiß ab, den die Geldoperation ihr in der Besorgniß, daß der Mann erwachen könnte, verursacht hatte, und schlief ruhig bis am Morgen. Der Ehemann saß bereits aufgerichtet im Bette, und betrachtete mit unnennbarem Entzücken seine reizende Frau, welche ihr Gesicht so wunderschön gemalt hatte, daß ein Todtkranker sich des Lachens nicht hätte enthalten können. Endlich erwachte sie, rieb sich die Augen und sagte zu ihrem Gemahl: „So bist Du schon wach? hast Du wohl geschlafen, mein Lieber?“ — „Nicht sonderlich!“ erwiederte dieser: „mir träumte, Du habest mir diese Nacht Geld aus der Hosentasche genommen. Ich sah dich so deutlich„ — „Willst Du schweigen? Grobian! Zänker! Dummkopf ꝛc. ꝛc.“ rief ihm die Erzürnte zu, „verfolgst Du Dein unschuldiges Weib schon wieder mit Deinem verdammten Argwohn? jetzt ist meine Gedult aus; ich werde mich sogleich ankleiden und zum Richter gehen!“ — „Da thust Du ganz recht, meine brave Frau! erwiederte der Ehemann im spottenden Tone.“ — Du ersparst mir dadurch einen Gang. Nur muß ich Dir rathen, daß Du vorher eine andere Schminke aufträgst, denn Deine jetzige verunstaltet Dich gar sehr. Betrachte Dich einmal im Spiegel!“ Dieses sagend reichte er ihr einen solchen hin. Mit Entsetzten erblickte die Ueberlistete ihr furchtbares Negergesicht, und gestand endlich, nach langem vergeblichem Zögern, aus Furcht vor den Folgen, — ihre Verirrung in die verhängnißvolle Hosentasche.

Die närrische Farbe.

Als sich neulich ein junger Ehemann Tuch zu einem Frack kaufte und damit nach Hause kam, sagte seine zanksüchtige Frau: „Ich versteh es nicht, wieder solch eine närrische Farbe! du wählst dir doch immer das schlechteste!“ — „Das weiß ich,“ entgegnete dieser, „ich habe den Anfang ja mit dir gemacht!“

Der Rigiberg mit Ansicht der Stadt Zug.



Der Rigiberg, größtentheils im Umfange des Kant. Schwyz (denn nur ein Viertheil davon gehört ins Luzernische), steht mit seinem, 4255 Fuß über dem Zugersee und 5555 Fuß über die Fläche des Mittelmeers ragenden Kulm ganz insularisch und abgesondert von andern Bergen wie eine Pyramide da. Er ist fast rings von den Gewässern dreier Seen umgeben, und oben auf seinen fetten Alpen mit anderthalbhundert Sennhütten bedeckt. In einem kleinen Thale auf demselben ist eine Kapelle, genannt zu U. L. Frau zum Schnee, ein im Sommer besuchter Wahlfahrtsort, in welcher Kapuziner den Gottesdienst besorgen, die dabei ein Hospiz (ein Gasthaus, ein Ordenshaus als Herberge für durchreisende) haben, neben welchem mehrere Wirthshäuser stehen, unter denen sich besonders das zum Ochsen und das zum weißen Rößli auszeichnen. Sie liegen 4260 F. über dem Meer. Das Alter jenes Wahlfahrtsorts datirt sich vom siebenzehnten Jahrhundert. Wen nicht die Andacht zu diesen Höhen ruft, den lockt theils der Genuß der reinen Alpenluft in Verbindung mit Milchkuren, theils und mehr noch, die jede Beschreibung übertreffende Herrlichkeit der Aussichten vom Rigikulm, sowohl des Abends bei Sonnenuntergang als in der Früh vor und nach dem Aufgang derselben, und wird daher häufig von Reisenden aus allen Ländern besucht; man sieht 17 Seen, wovon der weitentfernteste nur neun Stunden entfernt liegt. Der Pfad von Lowerz auf den Rigi ist der bequemste. Im Sommer 1816 ward hier auf dem Kulm dieses Berges der Bau eines Wirthshauses vollendet, der durch Beiträge vieler Freunde der schönen Natur zu Stande gebracht wurde. Links unten liegt das freundliche Luzern, bespült von den Wellen des Vierwaldstätter-Sees, dort etwas rechts, indem das Auge an Küßnacht, der Tells-Kapelle, Zwing-Uri und dem Buonas-Schlößli über den Zuger-See fliegt, weilt es auf dem Städchen (Zug). Man erinnert sich hier an ein trauriges Naturereigniß, das dem Bergsturz von Goldau an die Seite gestellt werden darf, indem im Jahr 1435 eine ganze Straße in den See versank, wobei viele Menschen plötzlich dem Leben entrissen wurden. Blickt man über Zug hinaus über das bekannte Kappel, so sieht man über den Albis hinaus einen Theil von Zürich; weiter hinaus thront der Stammsitz der Fürsten von Fürstenberg, etwas rechts sieht man die alte Feste Hohentwiel. Oft zeigen sich unsern Blicken die Silberstreifen des schmalen Züricher-Sees bis gegen Utznach zur Insel Ufnau hinauf; endlich fällt der Blick wieder auf den Zugersee nach Arth und von da auf das unglückliche Goldau und den sogenannten Spitzenbühl, von dem sich die Felsen, Erdmassen und Wälder am 2. Septemb. 1806 in das arme Thal wältzten; von diesem traurigen Anblick fällt der Blick auf die Insel Schwanau und auf den Lowerzersee. Nun erhebt man aber die Blicke wieder zu den himmelansteigenden, ewig beschneiten Alpen. Von Säntis aus umgeben den Staunenden im Anblick dieser Naturwunder Versunkenen in einem mehr als Halbzirkel diese Riesenberge bis zum Pilatus. Vom Säntis zieht eine Reihe von Alpen bis zum Glärnisch, an dessen Fuße der Hauptort des Kantons Glarus, der Flecken gleichen Namens, liegt, der sich durch seinen Handel und Fabrikation auszeichnet.

Neues Beispiel, wie nothwendig es seie, die Verstorbenen nicht allzubald zu beerdigen.

Ein Dienstmädchen in Berlin erstickte (im verwich. Frühjahr) durch Kohlendampf, u. schon wollte man die Unglückliche beerdigen, als bei dem Nahen ihres Bruders an den Sarg plötzlich ihre blassen Wangen sich rötheten. Man brachte sie hierauf in ein Bett, und unter fortgesetzten geringen Lebensmerkmalen lag sie zehn Tage. Endlich erfolgte ein Blutbrechen und der Tod, worauf man sie öffnete und beerdigte. Beispiele von Starrkrampf sind jetzt sehr häufig, und vielleicht tragen dieser und ähnliche Vorfälle bei, endlich den Aufruf des menschenfreundlichen Dr. Hufeland Folge zu leisten und Leichenhäuser zu errichten, in welchen alle mögliche Hilfe und Vorsicht bereit sind.

Treue im Leben und im Tode.

Am 19. Febr. starben in Brevilaqua, im Veronesischen, zwei arme, redliche Eheleute, C. Curla und seine Frau Franize, deren Leben und Tod lebhaft an das Märchen von Philemon und Baucis erinnert. Die Frau war 93 Jahre alt, und lag an einer Krankheit darnieder; der Mann ein Greis von 109 Jahren. Als die Frau ihr Ende nahe fühlte, äußerte der Mann, daß er den Tod seiner Frau nicht überleben könne, und mit ihr sterben wolle. Der katholische Geistliche kam, um die letzte Oelung zu ertheilen; und der Mann bat, sie ihm ebenfalls zu geben, da auch er schon die Anzeichen des Todes fühle. Als der Priester sich entfernt hatte, bat der Vater mit ungewöhnlich heiterer Miene seinen Sohn, ihm noch einmal einen Becher Wein zu reichen. Mit Thränen brachte der Sohn den Becher seinem Vater, empfieng dessen Segen, und hatte wenige Augenblicke darauf den Tod seiner beiden Eltern zu betrauern. An einen Selbstmord ist bei diesem merkwürdigen Vorfall nicht zu denken.

Die goldene Hochzeit.

Im verw. Frühjahr feierte in Leipzig ein alter Schuhmacher Thies seine goldene Hochzeit (50 jährige Ehe). Man hatte die beiden Eheleute, zwei arme dürftige Menschen, dazu vermocht, sich in der Kirche trauen zu lassen, wozu ihnen von unbekannten Wohlthätern der Festanzug und der Braut ein silberner und goldener Myrthenkranz beehrt wurde. Als Braut u. Bräutigam aus der Kirche nach Hause kamen, fanden sie ihre ganze Wohnung ausgeräumt, alle ihre alten Habseligkeiten waren verschwunden, — aber schöne neue standen an der Stelle, eine reichbesetzte Tafel in der Mitte und auch baares Geld wurde so viel gesammelt, daß die armen Alten sorgenfrei ihren Lebensabend beschliessen können.

Der glückliche Schlag.

Ein Todtengräber in London zankte neulich mit seiner Frau, und gab ihr einen so derben Schlag, daß sie gegen das Kamingesimse taumelte, hinter welchem sogleich zwei Souveränsd'or hervorrollten. Augenblicklich schloß das Ehepaar Friede, und untersuchte gemeinschaftlich die Gegend, wo das Gold hergekommen war. Es fanden sich noch 170 Stück Souveränsd'or vor, und die Frau erzählte jubelnd ihren Nachbarn, daß dieß der glücklichste Schlag gewesen sei, den sie jemals erhalten habe. Das Geld rührte

wahrscheinlich von einem, früher in derselben Kammer wohnenden Geizhalse her, der im Spitale gestorben war.

Der mißlungene Plan.

Ein Lederarbeiter Namens Perard zu Paris, der keine Beschäftigung hatte, dachte, sich ins Gefängniß setzen zu lassen wäre wohl das beste Mittel, um für seinen Unterhalt zu sorgen. Um diesen Zweck zu erreichen, kam er auf den Einfall, in der Straße Jerusalem, in Gegenwart mehrerer Stadtsergenten, an das Thor der Polizeipräfektur einen Zettel anzuschlagen, worauf geschrieben stand: „Nieder mit Ludwig Philipp, diesem vom Gold vollgestopften Intriganten!“ Perard erschien vor dem Jury, er erklärte, welches die Ursache seines Betragens war, und wurde unmittelbar freigesprochen.

Ehrlichkeit.

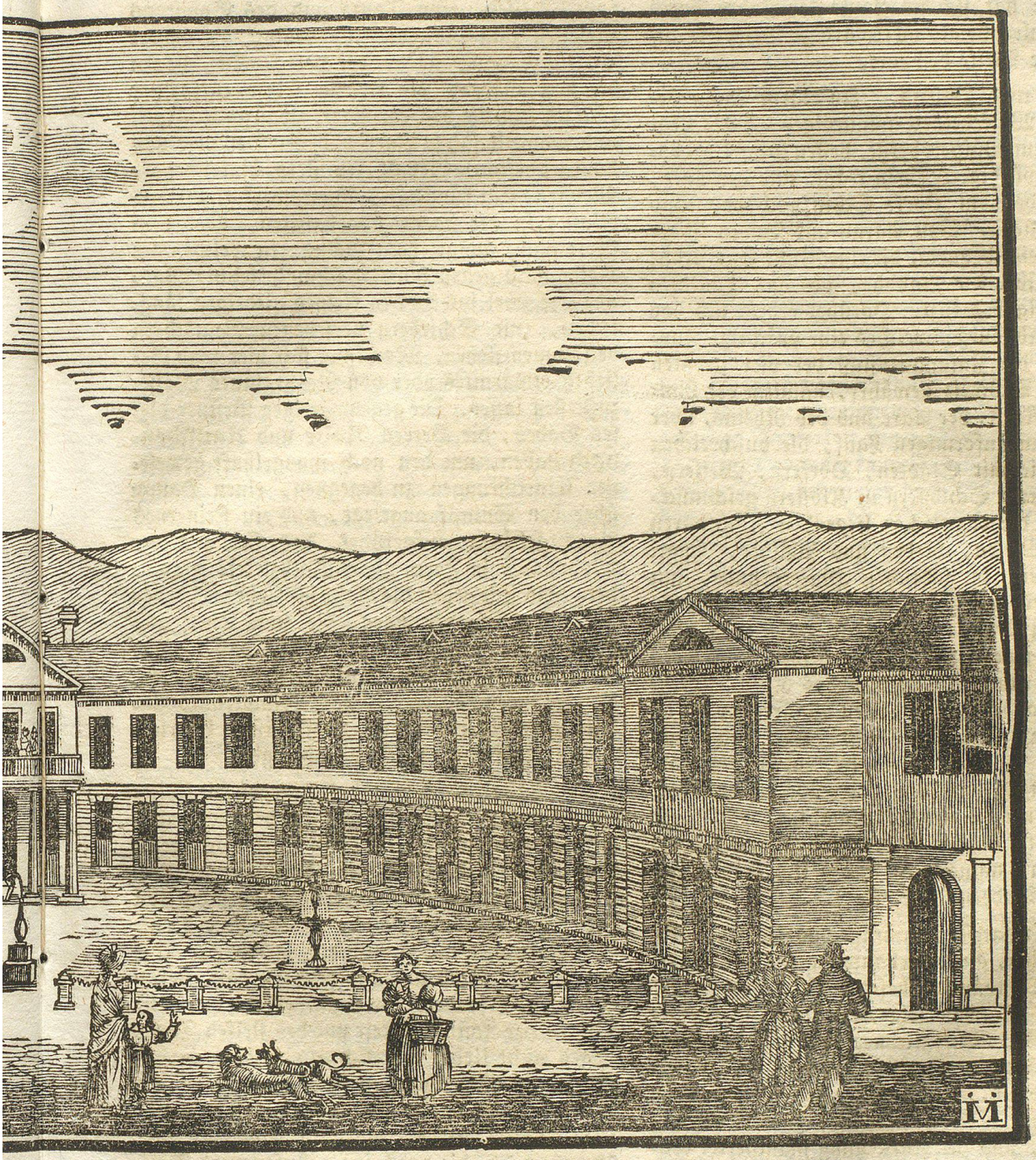
In der Stadt Nantes (in Frankreich) ereignete sich im verwichenen Frühjahr ein leider seltenes Beispiel der uneigennützigsten Ehrlichkeit. Ein dortiger armer Arbeiter fand eine Brieftasche mit 6000 Franks in Papieren, die ein Reisender auf dem Postwagen hatte fallen lassen. Er zeigte die Sache dem Kondukteur an, und der Fremde kam bald wieder zu seinem Eigenthum. Der Arbeiter schlug die dargebotene reichliche Belohnung hartnäckig aus, mit der Bemerkung, daß er bloß seine Schuldigkeit gethan habe. Sogar seinen Namen wollte er nicht nennen.

Der gekrönte Stiefel

Als Kaiser Karl V. einst über den Markt zu Brüssel ritt, bemerkte er ein Weib, welches einen herrlichen Kapaun verhandelte, der ihm so trefflich gefiel, daß er ihr zuvorgekommen zu sein wünschte. Da der Handel schon abgeschlossen war, so trug er einem seiner Begleiter auf, dem Weibe zu folgen, um zu sehen, wo sie ihn hintrage. Dieser berichtete bald darauf seinem Herrn, die Käuferin sei das Weib eines armen Schuhflickers, der im Keller wohne; er gedenke nämlich mit seinen Gesellen den kommenden Abend einen kleinen Schmaus zu halten. Sobald die Nacht hereinbrach, machte sich der Kaiser mit einigen Edelleuten auf den Weg, und trat in des Schuhflickers Wohnung, um, wie er vorgab, seine Schuhe unverzüglich ausbessern zu lassen. Dieser entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, da er heute ein Fest feiern, und einen Kapaun schmausen wolle. Die Majestät, welche nichts anderes wünschte, als auch ihren Antheil davon zu erhalten, erbot sich vier Bouteillen Wein zu bezahlen, wenn man sie Antheil nehmen lasse. Das Anerbieten wurde angenommen, und Kaiser Karl ließ es sich in Gesellschaft der Schuhflicker recht wohl schmecken, ja er trank selbst beim Abschied ein Glas Wein auf ihre Gesundheit. Unvermuthet wurde der Prinzipal der löblichen Gesellen des folgenden Morgens nach Hof beschieden. Zitternd und zagend betrat er das Gemach des Kaisers. Aber noch größere Verwirrung bemächtigte sich seiner, als er in seinem Gaste den Kaiser erkannte; bleich und stumm stand er da. — Karl lächelte und fragte ihn, was für eine Belohnung er sich für den ihm erwiesenen guten Empfang ausbitte. Der edle Meister wußte nichts Anders zu verlangen, als das es seiner Zunft gestattet werden möchte, einen gekrönten Stiefel als Auszeichnung zu führen, weil ein gekröntes Haupt ihr so große Ehre erwiesen habe. Karl bewilligte die bescheidene Bitte.

Das Habsburger=oder Schinzna

nzacherbad im Kanton Aargau.



Dieses Bad ist eine der berühmtesten Heilquellen der Schweiz; die Vortreflichkeit ihrer heilenden Kräfte hat sich im Laufe der Jahre durch eben so zahlreiche als merkwürdige Beispeile auf die schönste Weise bewährt.

Lage und Klima. In einem kaum bemerkbaren Winkel eines anmuthigen Thales liegt zwischen dem Wülpelsberge, dessen Gipfel Habsbur'gs ehrwürdige Ruinen trägt, und der Aare, eine Stunde vom Dorfe Schinznach das Bad dieses Namens. Von Aarau und Baden ist der Zugang gleich bequem, die eigentliche Landstraße aber geht über die Anhöhe, die das Thälchen bogenförmig bekränzt. Darüber erhebt sich das Schloß Habsburg, welches eine prächtige Aussicht über den Zusammenfluß der vier größten Flüsse der Schweiz gewährt, nämlich der Limmat, der Reuß, der Aare und des Rheins, über ihren schlangenförmigen Lauf, die buschreichen Inseln, die mit Städten, Dörfern, Weilern, Landhäusern, Schlössern u. Klöstern geschmückten Ufer, die dazwischen liegenden fruchtbaren Felder, Wiesen, Reben und Wälder, Hügel und Thäler; im südlichen Hintergrunde, mit den ungeheuern Eisgebirgen, von denen sich ein Kranz von Bergen bis nach Basel hinzieht, und denen jene Flüsse nebst unzähligen kleinern ihren Ursprung verdanken. Das Klima ist sehr mild und gesund, des vielen Wassers wegen an manchen Orten zwar feucht, doch nicht mit schädlichen Dünsten überladen, indem ein heilsamer Luftzug dieselben fortwährend entfernt. Den Flüssen nach ziehen, zumal im Herbste, oft kalte Nebel; an den Ufern sind auch Sümpfe nicht selten, namentlich finden sich solche zwischen dem Bade und der Aare.

Die **Curanstalt** umfaßt das kleine, halbmondförmige, gut angebaute, mit einem Wäldchen und Obstbäumen besetzte Thal und besteht aus einem Duzend kleinerer und größerer Gebäude. Vor allen zeichnet sich das prächtige Wohnhaus aus. Es ist an der Straße regelmäßig gebaut, umschließt einen weiten viereckigen Hof, besitzt eine lange, zur Bewegung der Gäste, und zur Aufstellung mancherlei Galanteriewaaren bestimmte Gallerie, eine Menge eleganter Zimmer, mit mehr Bequemlichkeiten, als irgendwo in Schweizerbädern, einen neuen geräumigen Saal, den man für den schönsten der Schweiz hält, und welcher allein hunderttausend Gulden gekostet haben soll. Er wird zum Speisen, zum Tanze und des Sonntags zuweilen zum Gottesdienste benutzt. Hundert Schritt davon, näher bei der Quelle, liegen die drei Bäder; die Quelle selbst entspringt fünfzig Schritt von der Aare, zwanzig Fuß tief, und sammelt sich in einen eichenen Behälter von hundert Eimer Gehalt, in stets hinreichender Menge. Ein künstliches Pumpwerk treibt das Wasser in die daran angebaueten, aber dem Nordwinde ausgesetzten Bäder, in welchen der Reihe nach gegen hundert schmale seichte Wannen, je zwei bis drei in kleinen niedrigen länglichen, mit Schiebern versehenen Gemächern beisammen stehen. Man kann sich hier nach Belieben erwärmtes oder von Natur laues Wasser zufließen lassen. Die gegenwärtigen Besitzer dieses Bades, die Herren **Rohr** und **Rauschenbach** haben, um den noch mangelhaft gewesenen Einrichtungen zu begegnen, einen Damm über den Sumpf angelegt, und ein steinernes Prachtgebäude aufgeführt, das sich mit dem Wohnhause in Form eines Halbzirkels verbindet, und sich gegen die Aare hinzieht. Mit den gehörigen Vorrichtungen, die zum Theil aus England hergebracht werden, soll dasselbe auf einige hundert tausend Gulden zu stehen kommen. Dampfbäder sind bereits nach Gimbernats Anleitung errichtet worden; zweckmäßige Einrichtungen zur Douche werden nachfolgen.

Die Anstalt wird gewöhnlich gegen die Mitte des Monats Mai eröffnet; in den folgenden drei Monaten wird dieselbe so stark von Fremden besucht, daß manche abgewiesen werden müssen, obgleich zweihundert Personen daselbst bequeme Aufnahme finden. Vornehme Deutsche, Franzosen und Engländer, so wie der Adel von Zürich, Bern und aus dem Aargau, ziehen diesen Ort besonders vor, während ihn der Mittelstand der Kostspieligkeit und des steifen Tones wegen nicht liebt, der sich am meisten in den glänzenden Gesellschaften kund thut, und nur an Sonntagen durch das bunte Gewühl der von allen Seiten herbeiströmenden Landleute verscheucht wird, die durch ihren Aufzug und Freudentaumel Augen und Ohren ergötzen.

Wirkungen dieses Bades. So wie das schinznacher Wasser in Absicht auf chemische Be-

standtheile mit Baden eine große Aehnlichkeit hat, eben so verhält es sich in Absicht seiner Wirkungen, und die Modifikation derselben ergiebt sich leicht aus dem größern Gehalte an Schwefelwasserstoffgas, Glaubersalz und Eisen, vermöge welcher es in jeder Beziehung reizender, auflösender und stärkender ist. Es wird daher mit Erfolg gegen dieselben Krankheiten angewandt werden können, aber noch größere Behutsamkeit erfordern. In leichtern Fällen verdient daher Baden; bei langwierigern, eingewurzeltern Uebeln, mit allgemeiner Atonie (Erschlaffung, Abspannung), Schinznach den Vorzug, namentlich bei hartnäckigen Rheumatismen (ein Fluß in irgend einem Theile des Körpers, Gliederreißen), Arthritis (Gicht, Gliederreißen), Hautausschlägen, Geschwüren mit und ohne Caries (Beinfraß, Beinfäulniß) Verstopfungen und Anschoppungen im Unterleibe, Merkurialvergiftungen, Skropheln (verhartete Drüsengeschwülste, besonders am Halse) und andern Krankheiten des lymphatischen (wässerig, flüßig) Systems, gegen welche letztere es als als das Hauptmittel angesehen wird, so lange das hektische (auszehrende, schwindsüchtige) Fieber nicht zu weit gestiegen ist. In diesen Füllen aber beschleunigt es durch Reizung den Tod, so wie es bei entzündlichen, reizbaren Geschwüren leicht Brand verursacht.

Anwendung des Bades. Man badet hier höchstens fünf Stunden täglich, und erhält dadurch leicht einen Ausschlag. Man trinkt das Wasser sparsam, und gebraucht es auch zu Klystieren, den Badeschlamm aber zu Ueberschlägen. Eine gehörige Vorbereitung ist jedoch wegen der reizenden Natur des Wassers besonders nöthig, weil sonst leicht gefährliche Congestionen (Anhäufung von Säften im Körper, Verstopfungen) entstehen; auch sind aromatische (gewürzhafte) Substanzen (Bestandtheile, Kräfte) zur gehörigen Verdauung des Wassers um so öfter erforderlich. Personen, welche Erkältungen leicht ausgesetzt sind, haben sich bei ihrem Gange nach den Bädern, es sei zu Fuß oder in Tragsesseln, sehr in Acht zu nehmen. Es sind nicht bloß die Reitze der Natur, die dieser Gegend Anmuth und Interesse verleihen. Merkwürdig wird sie vorzüglich auch in historischer Hinsicht. Hier war's, wo einst **Vindonissa** seine stolzen Gebäude erhob. Verschwunden ist die ehemals so berühmte Stadt, deren Dasein, Glanz und Größe die Menge gefundener Alterthümer, und die Worte alter Geschichtschreiber sattsam beurkunden. Den 57 Jahre vor **Christi Geburt**, als **Helvetien** noch unkultivirt, mit häufigen Morästen und Seen ertränkt, und mit undurchdringlichen Waldungen bedekt war, zogen durch **Orgetorix** listige Vorstellungen verleitet, die Bewohner dieser Gegend mit andern Völkerschaften, der rauhen Luft und der frostigen Erde müde, **Galliens** wärmern Himmelsstriche entgegen. Ehe sie die wilde Heimath verließen, verbrannten sie selbst ihre Wohnungen, um sich alle Lust der Rükkehr zu benehmen. — Aber in den Feldern von **Lyon** begegnete ihnen **Julius Cäsar.** — Der römischen Legionen Disciplin und trefflich geleitete Tapferkeit siegte über den wilden Muth der ohne Ordnung kämpfenden Helvetier. Ein großer Theil fiel unter dem Schwerdte der erbitterten Römer, die übrigen schickte der Pro-Consul heim, mit dem Befehle, die abgebrannten Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Noch einmal erhob sich im Laufe der Jahre das alte **Vindonissa** aus seinem Schutte — schöner und größer noch als vorher, bis **Attila** der furchtbare **Hünnen-König**, die Stadt auf immer vernichtete. Da wo die Dörfer **Gäbisdorf**, **Windisch**, das Kloster **Königsfelden**, das Städtchen **Brugg** stehen, wandelt man nun über unsichtbaren Trümmern einer alten Stadt, welche die Ufer der beiden Flüsse, **Reuß** und **Aare**, vielleicht auch der **Limmat**, verband, und auf dem **Birrfelde** über den Gebeinen erschlagener **Allemannier.** — **Habsburgs** Ruinen erinnern an jenen edeln Mann, der weit über sein Zeitalter sich erhebend zur kaiserlichen Würde einzig durch seine Verdienste gelangte. **Rudolf** gab dieser Feste den Ruhm, der sie vor allen andern Burgen drr Ritterzeit heraushob; Er war's, dessen Jugendjahre hier verflossen, bis sein Rittermuth ihn zum Kampfe und in so manche Fehde rief, wo sein großer Charakter allgemein gefürchtet und geliebt wurde, von wo er den deutschen Kaiserthron bestieg, und mit rastlosem Eifer den Verwirrungen abhalf, die die gränzenlosen Unordnungen jener Zeit u. des räuberischen Adels wilder Trotz erregten.

Die Gefahren der Vermummung.

Bei Münstermaifeld (in Baiern) wurden im verwichenen Frühjahr von Zeit zu Zeit aus einer im Felde befindlichen Schafhürde Schafe gestohlen; man glaubte, sie könnten von einem Wolfe geraubt worden sein. Der Eigenthümer und der Schäfer bewachten mehrere Nächte hindurch mit geladenen Gewehren unweit der Hürde die Schafe, ohne daß sich Räuber oder Wölfe sehen ließen. Sie setzten darauf einige Nächte aus, und es wurde wieder gestohlen. Da wachten sie dann abermals, und in einer Nacht kam von Ferne eine Gestalt herzugekrochen, die weder einem Menschen noch einem Thiere ähnlich schien. Der Schäfer ließ sie auf Schußweite nahen, und streckte sie dann mit einem Schusse nieder. Darauf hörten sie ein Wimmern, eilten hin, und fanden einen Mann, in eine wollene Decke vermummt, am Boden liegen. Die Kugel hatte ihn tödtlich getroffen. Der unglückliche wurde sogleich in das Bürger-Spital nach Münstermaifeld gebracht; doch trotz der ärztlichen Hilfe verschied er am Morgen. Vor seinem Tode betheuerte er seine Unschuld, und gab vor, er habe nur den Schäfer erschrecken wollen. Der Schäfer soll zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden sein.

Der Freiheitsbaum.

Als der Freiheitsbaum den 13. Januar 1793 in Mainz von den dort befindlichen französischen Truppen aufgerichtet wurde, kam ein Jude auf den Markt, um die Posse mit anzusehen. Er fragte einen neben sich stehenden Klubbisten, indem er den Freiheitsbaum betrachtete: Mei, was bedeutet denn das, lieber Herr? Das ist der Baum der Freiheit. — Nu, und was ist das für ein Kappel, das uben drauf steckt? Das ist die Freiheitsmütze, sagte mit rauher Stimme der Klubbist. Gottes Wunder, was mer doch alles in der Welt siehgt, versetzte der Hebräer: a Baum ohne Wurzel, und a Kappel ohne Kopf — mei mei!

Der übel ausgefallene Schriftsteller-Versuch.

Im Jahr 1830, wo jeder, der ein wenig schreiben konnte, in seiner Unzufriedenheit über die Regierung einen innern Beruf zum Schriftsteller zu haben meinte, hat auch ein Bauer Fahner zu Stettenberg, im baierischen Landgericht Erlangen, sich in diesem Fache versucht und einige Schriftlein, wovon das schärfste betittelt ist: „Ein Wort zu seiner Zeit, gesprochen von J. N. Fahner, Bauer zu Stettenberg, an seine lieben baierischen Mitbürger" herausgegeben. Er zog darinn ganz unbarmherzig auf die Beamten seines Gerichts-, Polizei- und Forstbezirks los, so daß diese sich nothgedrungen sahen, die Regierung um Schutz anzurufen, welche wegen der vorgeworfenen Anschuldigungen eine Spezialuntersuchung anordnete. Das Resultat ist jüngst erschienen u. Fahner zu 9 monatlicher Arreststrafe u. Tragung sämmtlicher Untersuchungskosten verurtheilt worden.

Der ergiebige Fund.

In Umgebung von Speier (in Rheinbaiern) fand ein Bauer beim Umackern eines Feldes einen spitzigen Hut vom feinsten gediegenen und geschlagenen Golde in Form eines spitzen Filzhutes, wie ihn die Hanswurste tragen. Von einem angesehenen Staatsdiener der Stadt wurde dem Bauer der innere Schätzungwerth von 590 fl. gegeben, von einem Engländer aber schon 4000 fl. dafür geboten. Der Hut ist schuppenartig geformt.

Türkische Großmuth.

Nachstehender Vorfall, welcher sich vor einiger Zeit in Konstantinopel ereignete, beweist, in welcher Achtung die Angeber bei der Regierung des jetzigen Sultans (Kaisers) stehen. Einem Usta (Janitscharen-Hauptmann) war es bei der Auflösung dieser Miliz gelungen, dem Tode dadurch zu entgehen, daß er sich in den Keller eines ihm zu Skutari im Nachtigallenthale gehörigen Hauses rettete. Hier lebte er seit 1826 bei seiner Mutter und Schwester, die allein von seinem geheimen Versteck wußten. Das Haus wurde von Verwandten und Freunden besucht, ohne daß sie im Mindesten das Dortsein des Usta ahneten. Während dieser 8 Jahre giengen der Familie aber zuletzt die Unterhaltungsmittel allmählig aus, daß sie in die größte Noth gerieth, alles verkauft werden mußte, und ihr am Ende nichts mehr übrig blieb als das Haus, dessen Verkauf die Entdeckung des Geächteten nach sich gezogen haben würde. In dieser höchsten Bedrängniß glaubte der Usta sich einem gewissen Ibrahim, Kaufmann in Bazar, seinem vertrauten Freunde der ihm noch die Hälfte einer Schuldforderung von 12,500 Piastern schuldete, anvertrauen zu können. Als die Schwester des Unglücklichen dem Ibrahim seinen Wechsel vorlegte, verlangte sie nur 1000 Piaster und wollte sodann das Papier vernichten. Ibrahim that, als ob er mit dem Schicksale seines alten Freundes das innigste Mitleid hätte, fragte, wo er versteckt sei und schwur, das Geheimniß zu bewahren und die 1000 Zechinen zu bezahlen; allein der Elende hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich zum Seriasker-Pascha (Ober-Feldherr) zu verfügen und den Usta anzugeben. Der würdige Minister begann erst damit, daß er den Angeber nicht aus den Augen ließ, und dann ein Kawas (Unterbeamte) in's Nachtigallenthal mit dem Befehl schickte, den Usta herbeizuholen, aber ohne im Mindesten zu beunruhigen, ihn im Gegentheil vielmehr zu versichern, daß Se. Excellenz der Seriasker ihm sein Wort verpfände, ihm verzeihen wolle. Nach vielen Schwierigkeiten von Seiten der Mutter und der Schwester kam der Kapitän endlich zum Vorschein und schickte sich an, seinem Führer in den Pallast des Seriasker zu folgen, allein in der festen Ueberzeugung, daß der Tod ihn daselbst erwartete. Bei seiner Ankunft warf er sich zu den Füßen des Ministers nieder, der ihn aber trotz der Lumpen, in die er gehüllt war, aufhob und ihm befahl, sich neben ihn zu setzen, wo ihm von Sklaven die Pfeife und Kaffee gereicht wurde. Der Usta kam von seinem Erstaunen gar nicht zurück, hielt aber diese gnädige Aufnahme für eine bloße Mistifikation, um ihm den Tod nur noch schrecklicher zu machen; als ihm jedoch ein prächtiges Kleid angezogen, von Seiten des Seriaskers 2000 Piaster zugestellt und ihm erlaubt worden, wieder nach Hause zu gehen, gieng seine Furcht in Bewunderung über, und er entfernte sich freudetrunken, den Sultan und Minister segnend. Der Angeber Ibrahim wurde gezwungen, dem Janitscharen seine ganze Schuld nebst den Interessen zu bezahlen, und er würde seinen abscheulichen Verrath mit dem Leben haben büßen müßen, hätten seine Frau und seine 4 Kinder nicht vor dem Seriasker einen Fußfall gethan und ihn um Gnade gebeten. Vom Sultan wurde das Benehmen seines ersten Ministers höchlich gebilligt, er mach-

te dem Usta 10,000 Piaster zum Geschenk und gebrauchte ihn bei einer eben so ehrenvollen als einträglichen Mission.

Englische Sonderbarkeiten.

Nach dem Tode des Grafen von Scarborough wurde mehrere Tage vergebens nach seinem Testament gesucht; ein alter Diener zeigte endlich den geheimen Ort an, wo es verborgen war, mit dem Bemerken, daß Se. Herrlichkeit ihm vor einiger Zeit mitgetheilt, wo es zu finden sei, aber zugleich anbefohlen, er solle, wenn er ihn überlebe, nicht eher als 3 Tage nach seinem Tode davon Nachricht geben, und die Leute so lange auf der Hatz lassen. Dieser Auftrag wurde von dem Alten buchstäblich erfüllt. In dem Testament fand man 1000 Pfund Sterling eingeschlossen. Ein alter Mantelsack wurde von den Personen, welche das Inventarium der Papiere und Kostbarkeiten aufnahmen, als nicht mehr brauchbar, fortgeworfen; ein Bedienter aber meinte, man würde doch besser thun, ihn zu öffnen, und siehe, da fand sich, daß er ein Packet Obligationen zum Werthe von 18,000 Pfd. enthielt.

Die glückliche Jagd.

Vor nicht gar langer Zeit verfolgte ein armer Holzhauer in Flandern, in der Absicht sich einen Braten zu gewinnen, einen angeschossenen Hasen der ihm jedoch am Fuße einer alten Eiche in einer, dem Anscheine nach von wilden Caninchen ausgewühlten Höhlung verschwand. Auf seine Beute erpicht, grub der Holzhauer nach und fand zwar nicht den Hasen, wohl aber einen Krug vollgewichtiger spanischer Goldmünzen aus dem 16ten Jahrhunderte.

Der gute Rath.

Vor Kurzem wurde in Paris ein Beutelschneider auf der That ertappt. Bei dem Verhöre gab man ihm wie gewöhnlich einen Advokaten bei, der ihn mit gutem Rathe beistehen sollte. Dieser nahm den Dieb bei Seite und fragte ihn: „Ist es wahr, daß Sie dem die Börse gestohlen haben?“ — „Ja Herr, aber.“ — „Still; in diesem Falle ist der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, der, sich so schnell als möglich zu entfernen.“ Der Dieb befolgte diesen Rath und schlich sich fort. Der Advokat begab sich wieder auf seinen Platz und der Präsident fragte ihn, was er zur Vertheidigung des Gefangenen vorzubringen habe. „Meine Herren,“ antwortete er: der arme Teufel hat sein Vergehen gestanden, und da er nicht bewacht wurde, ich aber beauftragt war, ihm mit gutem Rathe beizustehen, so glaubte ich, es sei ihm nichts Besseres zu rathen als die Flucht. Er besann sich nicht lange und ist verschwunden.“ Alle Anwesenden lachten; der Advokat war nicht zu tadelu; die Aufseher hätten besser auf den Gefangenen Acht geben sollen.

Ungleiche Anwendung des Geldes.

In der badischen Ständeversammlung bemerkte kürzlich ein Deputirter bei Gelegenheit der allgemeinen Klage über die schlechte Stellung der Schullehrer; er kenne einen Lehrer in seinem Wahlbezirk, der 60 Gulden Besoldung habe und nicht leben könne, wenn ihm nicht seine Schulkinder Besenreiß brächten, damit er während der Schule Besen binden könne. Ein anderer meinte, das glaube er wohl, denn für die Zucht der Pferde habe die Regierung 76,000 fl. ausgesetzt, für die Zucht der Kinder aber 34,000 fl.

Die ungleichen Anreden.

Ein junger Münchner Herr schrieb neulich drei Liebesbriefe auf Einmal an drei verschiedene Frauenzimmer. Der erste dieser Briefe begann: „Verehrungswürwerthe Sophie!“ der zweite: „Liebenswürdige Amalie!“ u. der dritte: „Theuerste, innigst geliebte Louise!“ — Ein Freund der gerade bei ihm war, fragte, warum er denn solch einen Unterschied in der Anrede mache. „Dummer Teufel! antwortete jener: „die erste hat 4000, die andere 8000 und die dritte 12,000 Gulden Heirathsgut!“

Die Lebensrettung.

Sie retteten mir einst das Leben, redete ein Bettler einen Hauptmann an, unter dem er früher gedient hatte. „Wie, dein Leben hätte ich gerettet?“ fragte erstaunt der Hauptmann. „Ja,“ antwortete der Bettler, „ich diente unter ihnen in der Schlacht bei Leipzig, und als Sie sich aus dem Staube machten, folgte ich Ihrem edlen Beispiele und lief auch davon.“

Die Brillenbeurtheilung.

Ein Jude bot einem Stutzer (eingebildeter Mensch) eine Brille zum Kaufe an. dieser nahm die Brille, setzte sie auf die Nase, sah den Brillenhändler und noch einige andere dabei stehende Juden an u. sprach: „Ey, das ist eine sonderbare Brille; man sieht ja dadurch lauter Spitzbuben!“ „Erlauben Sie mir, entgegnete der Jude, nahm die Brille, setzte sie auf seine Nase, besah durch sie den Stutzer und rief aus: „Sie haben Recht, mein Herr; und sie verkleinert auch sogar!

Der Gang zum Doktor.

Ein verheiratheter junger Mann, dessen Frau plötzlich erkrankte, gieng sehr schnell auf der Straße. Es begegnete ihm ein Bekannter und dieser wollte ihn aufhalten; der laufende aber hielt nicht, sondern sprach: „Laß mich gehen, ich muß schnell zum Doktor; denn meine Frau gefällt mir gar nicht.“ — „Halt,“ rief der andere, „nimm mich auch mit, die meinige gefällt mir auch nicht.“

Die Gerichtshalter.

Ein abgesetzter Gerichtshalter fragte die Bauern, wie sie mit ihrem neuen Gerichtshalter zufrieden seien. „Je nun,“ sagte ein Bauer, „neue Schuhe drücken halt!“ Schnell setzte ein anderer hinzu: „ach du lieber Himmel, die alten thatens auch, wenn wir sie nicht schmierten.“

Die gestallt der Erde.

Ein Lehrer zeigte den Kindern die runde Gestallt der Erde an seiner runden Dose. Da er aber des Sonntags eine viereckige Dose trug, so antworteten die Kinder, als ein Dritter sie fragte, wie die Erde geformt sei? sie sei am Werktage rund, am Sonntage aber vierkantig.

Der Traum.

Ein Mann kam zum Churfürsten Max III. u. sagte: „Ich träumte diese Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir ein ansehnliches Geschenk zu machen.“ „Christen müssen nicht an Träume glauben“, erwiederte der Churfürst.